

«Das muss man retten – es muss weitergehen»

In David Schoenauers Fussstapfen Claudia Kienzler haucht der Idee, dem Geist und dem Charme des alten Broadway-Variété mit dem «Caleidoskop» neues Leben ein. Auf der Birsfelder Kraftwerkinsel statt im Joggeli.

Frau Kienzler, Sie sind seit Ende 2019 Direktorin des Variété Caleidoskop. Was hat Sie an der Übernahme der ältesten Schweizer Schaubude, des Broadway-Variété, gereizt?

Ich kenne das Broadway-Variété seit mehr als zwanzig Jahren und war immer begeistert vom Charme dieser Schaubude sowie von den vielfältigen Programmen. David Schoenauer hat mich während Jahren immer wieder gefragt, ob ich mit dabei wäre. Und ich sagte immer ab, da Studium und Konzerte Vorrang hatten. Später ging ich dann während dreier Jahre mit den Nachfolgern auf Tournee und habe an die alte Dame, die Zeltstadt, mein Herz verloren. Als dann die Gastspiele eingestellt wurden, fand ich: Das muss man retten. Es muss weitergehen. Das fanden auch viele aus der Variété-Familie.

Sie gründeten einen Verein...

Wir fanden, ein Kulturverein sei die beste Organisationsform, um die älteste Schaubude der Schweiz zu erhalten und zu bespielen. Wenn man nicht privatwirtschaftlich, sondern zweckgebunden arbeitet, ermöglicht das den Zugang zu Stiftungs- und öffentlichen Geldern wie etwa Swisslos. Ausserdem haben wir Fundraising betrieben, was das Zeug hält. Es brauchte jedoch auch noch private Darlehen. Der neue Standort befindet sich jetzt in Luzern, da ich hier gut vernetzt bin.

Sie wagten diesen Schritt Ende 2019. Zwei Monate später hatten wir es mit Covid-19 zu tun. Wie wirkte sich das auf Ihre Pläne aus?

Wir holten das Zelt am 16. März 2020, am Tag des Lockdown, in Basel ab. Danach restaurierten wir das Zelt, machten die Küche



Bald öffnet sich der Vorhang auf der Kraftwerkinsel – dank des Engagements von Claudia Kienzler.

wieder hygienetauglich und anderes mehr. Das erste Jahr bauten wir den Betrieb neu auf. Das Zelt besteht heute wieder in der Originalgrösse. Corona erschwerte diesen Aufbau. Für das folgende Jahr war die erste Tournee geplant, die wir absagen mussten. Die Öffnungen kamen zu spät. Danach ging es um Überleben. Die jetzige Tournee, die Anfang Mai begann, ist die erste der neu-

wiederhygienetauglich und anderes mehr. Das erste Jahr bauten wir den Betrieb neu auf. Das Zelt besteht heute wieder in der Originalgrösse. Corona erschwerte diesen Aufbau. Für das folgende Jahr war die erste Tournee geplant, die wir absagen mussten. Die Öffnungen kamen zu spät. Danach ging es um Überleben. Die jetzige Tournee, die Anfang Mai begann, ist die erste der neu-

Sie sind von Hause aus Violinistin und treten mit verschiedenen Formationen unterschiedlicher Musikgenres auf. Was zieht Sie zum Theater? Ich habe eine klassische Ausbildung und war an der Jazzschule. Ich war von klein an breit aufgestellt, auch mit Theater, Bewe-

gung und Schauspiel. Mich reizte immer die Vielfalt, nicht nur in der Musik. Ich suchte neue Verbindungen mit anderen Künsten und Disziplinen. Das drückte sich in verschiedenen Projekten aus, etwa mit Christoph Marthaler. Im Variété sah ich die Möglichkeiten, verschiedene Kunstformen neu zu kombinieren und auszuschöpfen. Eine besondere Qualität des Variété ist die Nähe zum Publi-

kum, die in einem konzertanten Rahmen ziemlich wegfällt.

Auf der gegenwärtigen Tour mit rund 90 Auftritten ist das «Spiel- und Verzehrrtheater» klar am längsten im Raum Basel zu Gast. Eine Reminiszenz an vergangene Tage?

Auf jeden Fall. Das Programm ist auch so aufgebaut. Für mich ist die Geschichte, die Herkunft der

Schaubude, sehr wichtig. Sie ist eng verbunden mit der Stadt Basel. Das sollte sichtbar und erlebbar sein und den Baslerinnen und Baslern, welche diese Geschichte kennen, entgegenkommen. Deshalb die lange Spielzeit in der Region – jetzt, wie bisher erst einmal, auf der Kraftwerkinsel Birsfelden.

Christian Fink